**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 13 (1909)

**Artikel:** Spiele und Feste japanischer Kinder

Autor: Boeck, Kurt

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572961

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Japanische Rinderspiele Abb. 1. Das Rontondifi=Spiel.

## Spiele und Feste japanischer Kinder.

Rachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

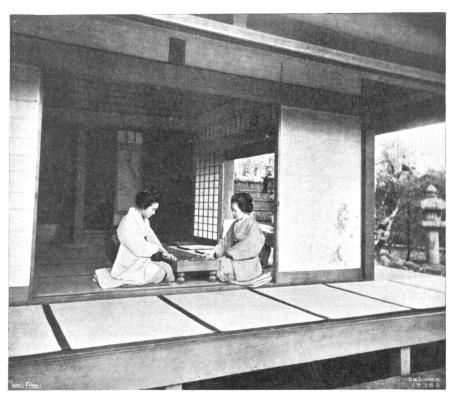
Mit fieben Abbildungen.

pippon ist das "Paradies der Kinder"! Kinder haben es zwar überall gut; sie ahnen noch nichts von all ben Sinderniffen ober gar Scheuglichkeiten, Die bas Dasein einst auch in ihren Freudenbecher als Wermutstropfen schütten wird, und rings um ben ganzen Erdball müht man sich, ihnen möglichst viel Vergnügli= ches auf die Anfangssprossen der Lebensleiter zu zuckern. Der Sprögling eines japanischen Elternbundes aber hätte vor allen ein Recht, aus Fröhlichkeit ob dem ihm zuteil gewordenen Lose beständig von einer Ohrgegend bis zur andern zu lächeln; denn keinem Neugeborenen kann es glückvoller fallen. Doch, o über diese verkehrte Welt dort hinten — oder richtiger, dort vorn — im gande der aufgehenden. Sonne! Mit unerschütterlich gleichmütigem Ernst nimmt bas ganz nach Art ber Er= wachsenen gekleidete und uns barum urputig anmutende Baby alle ihm zugedachten Erheiterungen entgegen, bis ihm in ber Rleinkinderschule ber Star gestochen b. h. beigebracht wird, das Geficht lachend zu verziehen, fobald förperlicher ober seelischer Schmerz beffen Ausbruck beeinflussen will. Fürwahr, dies fast automatisch ein= tretende Lächeln bei Mann und Weib, gang gleich ob eine unschätbare Cloisonné-Base in Scherben fiel ober bas traute Beim ein Raub des roten Sahnes murbe, ob die einzige Büffelkuh ober eine Schwiegermutter ver= ichied, dies Allzuviel an Selbstbeherrschung konnte einem mimisch weniger gut dressierten Menschen wohl schließ= lich auf die Nerven fallen und das ganze unheimlich= beimelige Japan vergällen, wenn — nun ja, wenn bies Lächeln nicht auch bort hübsche Menschen schier bis zur Unwiderstehlichkeit verschönte. Im allgemeinen aber kommt man leider allzu oft in Gefahr, gleich bem pflaumenweichen Danenprinzen nach dem Notigstift zu greifen,

es nieberzuschreiben, daß einer lächeln kann, ftets lächeln und doch — weber vergnügt noch liebenswürdig sein.

Den Kindern gegenüber fließt aber in Japan wirtlich jeder und jede vor ungeheuchelter Liebenswürdigkeit über, just als ob man ihnen die Ahnenverehrung recht leicht machen wolle. Aber dieser allseitige leberfluß an gutem Willen, ben winzigen Menschlein Freude gu machen, stumpft beren Erkenntlichkeit bafür ab und löscht aus ben rasch blafiert werdenden Mienen der Dankbarkeit freundliche Züge. Es muß ja so sein! scheint das japanische Kind gelassen zu denken, selbst wenn Bater und Mutter und Großmama vor ihm Rad schlagen ober auf bem Kopfe stehen, um ein gnäbiges Lächeln ihres Abgöttleins zu erhaschen. Ahnte nur das so protig aus bem Regelfugelfopfchen guckenbe Burm, was für Migvergnügen feiner harren würde, wenn es das Unglück gehabt hätte, als unerwünschtes Töchterlein in der Hungerleiderhütte eines indischen oder chinestischen Kulis das Licht des Tages zu begrüßen! Doch von berlei Migachtung als Folge fühlloser Rütlichkeitsrechnerei bleibt bas japanische Madchen verschont; seiner Jugend lächelt Vaterliebe und Mutterzärtlichkeit wie der des Anaben!

Schon frühzeitig wird allen Japanern liebevolle Behandlung der Kinder anerzogen. In einem Alter, wo
das kleine Mädchen sich selbst kaum aufrecht bewegen
und in den Stelzsandalen noch nicht einmal flott herumtappeln kann, wird ihm bereits ein noch jüngeres Kindlein aus dem Kreise der Angehörigen als fortan unzertrennliche Begleitung fast auf den Rücken gebunden,
während ältern der breite, steife Obi-Gürtel, oft auch
nur die rücklings verschränkten Arme für die lebendige
Last zu Stützpunkten werden. Lebensgefährlich erscheinen



Japanische Rinderspiele Abb. 2. Sapanifches Solghaus mit Bapierfenftern und Matten, auf benen gwei Mabchen Go fpielen.

uns die Bewegungen des lose hin- und herschlenkernden Köpfchens solcher kleinen Wesen bei den undekummerten Drehungen und Biegungen ihrer Trägerinnen; doch nie ift mir zu Ohren gekommen, daß diese ungeheuerlichen Zumutungen andere als vorteilhafte Folgen für die Entwicklung elastischer — um nicht zu sagen affenartiger

- Beweglichkeit der Kinderchen hatte.

Die Gelenkigkeit ber Japaner wird aber noch durch andere Eigenheiten ihrer Lebensweise gefördert: burch bas Kehlen von Sitvorrichtungen, als ba find Seffel, Banke, Sofas ober Hoder, und durch Benutzung bes allerbings ftets mit fauber geflochtenen Matten aus Reisstroh belegten Fußbodens als Tisch, genauer gesagt als Tisch und Divan zusammen (vgl. Abb. 2). Auf ber Matte kniet, hockt und kauert Mann und Weib und Kind und Magd bei allen Verrichtungen, bei der Arbeit wie bei ben Mahlzeiten, aber auch beim Spiel. Doch gerade diefes unabläffige Auf und Rieber, Diefes unermubliche Beugen und Winden der Körper und Glieder gibt diesen eine für und faum erreichbare Beschmeibigkeit. Jenes Befleiben des Fußbodens mit gartfühlenden hellen Matten aber, die jeder Stuhl gerfeten wurde, macht es nötig, bag ber Gintretende sein auf ber Gaffe getragenes un= sauberes Schuhzeug hubsch vor ber Tur läßt, wobei es allerdings weniger Mühe macht, aus japanischen Sanbalen (vgl. Abb. 3) als aus unfern qualvoll engen Stiefeletten heraus und in die molligen weißen Socken gu fcblüpfen, mit benen man in bas Empfangezimmer eintritt ober vielmehr hineinschleicht.

Daß unter ben Stragenerscheinungen Japans ber fliegende Spielsachenhändler nicht knapp vertreten ift, wird nach bem eingangs Gesagten nicht wundernehmen (vgl.

Abb. 4). Schon für den Bruch= teil eines Hellers fann die Rindsmagd dem ihrer Obhut anvertrauten Knirps irgend= mas von den bunten Herrlich= feiten bescheren, die diese Saufierer auf Tragstaffeln zur Schau ftellen: ein flatternbes flapperndes Fähnlein, einen aufblasbaren Fisch ober Frosch ober Kräbballon ober sonst ein staunenerregendes Spielzeug. Der billige Preis diefer Rin= ferlitchen erlaubt felbst bem Aermsten ihre Unschaffung, und lieber leidet eine japanische Mutter Hunger, als daß fie einen Festtag vorübergeben läßt, ohne ihrem Augapfelchen einen spaßigen Tand geschenkt ober menigstens eine neue Haarnadel mit grotest ausge= putter Quafte in eins ber beiben Haarbuschel gesteckt zu haben, die beim Rafieren bes Ropfes ungeschoren blei= ben. Auch in derlei Nadel= verzierungen offenbart sich ber Hang und das Talent ber Japaner gur Darftellung des Burlesten, Fragenhaften

ober Karifierten; doch sind sie gewöhnlich so winzig, baß nur ein Rennerauge ihre Schnurrigfeit auf ben ersten Blick begreifen und würdigen fann: bald Hebt auf der Nadelfrummung ein faum erbfengroßes Gi, aus beffen aufplagender Schale ein brolliges Baby berausgudt, bald ein neckischer mythologischer Robold, bald wieder ein Karpfenkopf mit gräßlich weit aufgeriffenen Augen. Die zulet genannte Zierbe wird jedoch nur Knaben zuteil, benen bei jeder Gelegenheit ber Karpfen als Lebenssymbol vor Augen geführt wird, weil er ja im Rufe fteht, hartnädig ftets "gegen die Strömung" zu fampfen. Demnach flattert auch beim "Festtag ber Knaben" im Wonnemonat Mai — an dem die japa= nische Rnabenwelt gewiffermagen gemeinschaftlich Geburts= tag feiert - über jedem Dache, worunter ein Japaner beranwächst, ein gewaltiger, oft mehrere Meter langer leuchtend roter Rarpfen aus Seibenpapier an schwanker Bambusstange im Winde, gegen den sich bas luftige leichte Fischmodell zu breben und zu stellen sucht, mahrend zugleich eine im aufgesperrten Maul angebrachte Darmfaite überirbische Meolsharfenklänge hervorbringt. Bier Wochen vor biesem Knabenfest feiern bagegen bie kleinen Mabchen ihren großen Tag, bessen wichtig= ftes Greignis die Ausstellungen selbstgekleideter Buppen find, in benen tochtergesegnete Familien wetteifern, mährend am Rnabenfest die Bater alle von den Uhnen ererbten Schwerter, vom Zweihander bis zum Sarafiri= bolch, zur Schau bringen, um ben heroischen Sinn nicht aussterben zu lassen.

Bei biesen Festen treten aber auch all bie reizvollen, unterhaltenden, ber Jugend Nippons eigentümlichen Spiele in ihre Rechte; boch würde es einen Folianten ergeben,

wollte ich fie bier ber Reihe nach durchmuftern, gang abgesehen von den auch bei den japanischen Rleinen be= liebten Ball=, Federball= und Reifenspielen, dem Rrei= feln und Schiegen mit Puftrohr und Armbruft und Teschin, sowie dem bei Herangewachsenen in Aufnahme gekommenen Grifet, Fugball und Lawn-Tennis und sonstigen international gewordenen Ergötzungen; beson= bers feit bem englisch japanischen Schmollis geizt bas ftrebfame Jung-Japan formlich nach Reforden auf bem Gebiet britischer Mode-Sportspiele, dieweil unsere Jugend die Stragen mit dem in China längst veralteten Diabolo unficher zu machen beginnt. Und ift es nicht seltsam, daß ber Drache, ebe er unserer Flugmaschinen= Technik zu Hilfe kam, nur als Sonntagnachmittag-Beitvertreib für unfere Buben in Betracht fiel, mah= rend sein geheimnisvolles Schweben in Oftasien von jeber mehr ben nachbenklichen Spekulationsgeift ber Alten als findlich-tappische Spielfreudigkeit angeregt hatte?

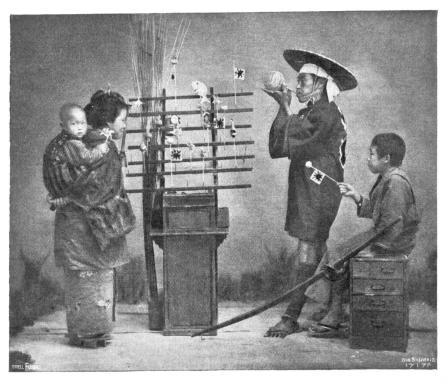
Die "erbbebensichern" Häuschen Japans, beren mit Bapier befensterte Holzrahmenwände bei günstiger Witterung beiseite geschoben werden, machen es dem Reisenden nicht schwer, auch die "Innen"Spiele zu belauschen, die noch nicht den Weg über das Gelbe Weer zu uns fanden. Eins der volkstümlichsten darunter ist das Ken, dem wir auch im italienischen Wora begegnen; wie jenes wird auch das Ken von zwei sich mit ausgespreizten Fingern Gegenübersitenden gespielt (vgl. Abb. 5). Wesent-

lich für alle Abarten der Gattung Ken ist die vereinbarte Bedeutung gewiffer Gesten und handhaltungen oder viel= mehr die Kunft, den vom Mitspieler pantomimisch angedeuteten Gegenstand durch eine Sandstellung zu übertrumpfen, bie ein Ding ausbrudt, bas bem vom Wegner gespielten überlegen ober verberblich ift. Wird 3. B. burch bie Fingerstellung "Papier" ausgedrückt, so ist ihr sofort durch die für "Schere" zu begegnen; denn diese kann das Papier verletzen, zerschneiden; Feuer aber kann die Schere schmelzen und zerstören, Wasser wiederum das Feuer auslöschen, und so geht es mit Grazie fort, bis eine Stockung, eine Berlegenheitspause eintritt, bie bem Schuldigen ein Pfand abnötigt. Bei ber aber= gläubischen Bewunderung des Fuchses in Japan fällt auch diesem Tier im Rahmen der Ren=Spiele eine be= merkenswerte Rolle zu; boch durfen beim Ritfune=Ren, eben dem Fuchs-Ren, nur Freund Reinefe, der Jäger und sein Gewehr ins Wechseltreffen geführt werben, wobei aber die Bereinigung von zwei Begriffen, wie Jäger und Gewehr, gestattet ift, um die Ueberlegenheit bem Fuchs gegenüber zu gewinnen.

Anch bas ungemein beliebte Konkonchiki (vgl. Abb. 1) knüpft an die grenzenlose Schlauheit der Füchse an. So ers götzlich kann dieses Spiel wirken, daß selbst ernsthafte Gusropäer sich beim Zuschauen oft vor Heiterkeit krümmen, und es wäre wohl wert, auch bei unserer Kinderwelt Ginsgang zu finden. An sich ist es freilich sehr einfach; denn es



Japanische Rinderspiele Abb. 3. Japanifcher Schuhlaben.



Japanische Rinderspiele Abb. 4. Spielzeughanbler.

fommt nur barauf an, daß ber ober bie burch eine Ropfbinde als Fuchs Bezeichnete es fertigbringt, burch bie lockere Schlinge eines langen schmalen Seibengürtels, ber an jedem Ende von einem Mitspieler gehalten wird, hindurchzulangen und ein jenseits stehendes Schälchen voll Tee auf demfelben Wege zurückzubefördern und zu fich zu nehmen, ohne von dem Tee etwas zu verschütten ober bevor die Mitspieler Zeit gefunden haben, den Seibenftrang anzuziehen. Geschieht dies, sodaß Arm, Sand oder Taffe eingeklemmt werden, dann gilt der Fuchs als in der Falle gefangen, entsteht dagegen ein inhalt= leerer Anoten, jo muffen die Fallensteller Pfander er= legen. Reisende, die gern Sensationelles auftischen, pfle= gen mit viel Augenzwinkern bavon zu berichten, bag dies Pfändergeben im Ablegen von Kleibungsstücken bestehe, was aber höchstens auf gewisse, von der guten ja= panischen Gesellschaft gemiebene, nur für lüfterne Frembe zurechtgemachte Unterhaltungen Giltigkeit hat.

Noch verbreiteter als die vorhingenannten Ergötungen, bei benen geistige Schlagfertigkeit und Behendigkeit der Glieder gleichermaßen in Frage kommen, sind verschiedene Kartenspiele, unter denen das Hana-garata, die "Blumenskarte", obenansteht (vgl. Ubb. 6); mit wahrer Leidenschaft wird dieses aller Orten gespielt und am Neusahrstage sogar die Nachtruhe und Speise und Trank darüber vergessen. Schwere Strafen mußten darauf gesetzt werden, dieses versührerische Spiel gar noch durch Geldeinsätz zum Hazard und damit für den Bolkswohlstand versderblich werden zu lassen. Beim Hana-garata werden für jeden Monat, der durch darin blühende Pflanzen ausgedrückt wird, vier Karten, im ganzen also achte undvierzig verwendet, von denen die Trümpse durch

Schmetterlinge, Bögel ober Dichterzitate gekennzeichnet sind. Rehmen mehr als drei Spieler teil, so wird auch die Anzahl der Karten vervielsfacht; doch wird dann die ohneshin nicht leichte Rechnung ziemlich verwickelt.

Um schwierigsten von allen Spielen aber ift das aus China stammende Go (vgl. Abb. 2), das mit nicht weni ger als hundertachtzig weißen gegen hunderteinundachtzig schwarze Rundsteine auf ben dreihunderteinundsechzig Kreuzungsstellen der achtundbreißig Linien gespielt wird, die bas Go : Brett quadrieren. Un= strengender und schwieriger als das Schach bietet das Go biesem gegenüber ben Borzug, daß nicht durch ein winziges Versehen das ganze Spiel ver= loren werden fann; viel= mehr stehen den Kämpfern stets verschiedenartige Ret= tungsmöglichkeiten offen, und es gibt Spieler, die niemals besiegt wurden. Kleinere Rin-

ber begnügen sich naturgemäß mit einfachern Brettspielen und bevorzugen barunter bas Gobang, bei bem es nur darauf ankommt, im Schutze eines schlag= fräftigen schwarzen Steines fünf weiße in eine gerade Linie zu bringen. Doch auch noch unter sehr jugend= lichen Damen findet man hervorragende Meisterinnen im Go, gerade so wie in all den andern zierlichen Runften, Die bei ben in Japan fast völlig ans haus und an die Familie gefesselten Frauen zur guten Er= ziehung gehören, wie g. B. in ber Fertigkeit, möglichft winzige Zwergbaume aufzuziehen ober fünstlerisch angeordnete Strauge in die Bajen zu "bichten" -- ge= wöhnlich mit nicht mehr als brei Blumen — ober in bem völligen Beherrschen aller bei ber "Tee-Zeremonie" in Betracht fommenden Gebräuche und Regeln. Auch bas Mufizieren auf ber einsaitigen Samifen = Bitarre und das Dilettieren in ben von berufsmäßigen Beishas zu fünftlerischer Bolltommenheit entwickelten pantomi= mischen Tangen gehören zuguterlett in das Gebiet ber häuslichen Spiele (vgl. Abb. 7).

Als freilich in Japan auf allen Gebieten die Europäisierung mit krampshafter Schnelligkeit platzgriff— also anfangs der siedziger Jahre des vorigen Jahrehunderts— da wurden auch die hier geschilderten Bergnügungen der heranwachsenden Jugend als nicht mehr zeitgemäße, unmoderne Torheiten ebenso zum alten Eisen geworsen wie die althergebrachte, so bequeme und gerade für die Japaner überaus kleidsame Tracht. Im Sturmsschritt verließen die Frauen ihre enge Häuslichkeit und wirbelten in Pariserkostümen nach den Klängen der vom Orchestrion gesiedelten Wiener Walzer durch die Ballsäle, mochte das ungewohnte Mieder auch noch so

beschwerlich fallen. Doch mit der inzwischen ganz sacht vollzogenen Rückfehr in den Kreis häuslichen Wirkens und zur frühern Tracht haben die japanischen Mamas ihren Sprößlingen auch das, was ihre eigene Jugend einst inmitten eines stillen Familienglückes so freundlich erhellte, aus der Rumpelkammer hervorzukramen und

wieder zu Ehren zu bringen begonnen. Heut wie vormals sieht man japanische Kinder niemals träge und ungezogen herumlungern, sondern in geeigneten Winkeln mit irgend einer vergnüglichen, der Ausbildung des Körppers oder Wiges dienenden Unterhaltung, einem nie völlig wertlosen Spiele beschäftigt.

Dr. Rurt Boed, Bern.

# Sittenmandate, Steuerdefraudationen und andere Bilder aus dem Städteleben der alten Zeit.

mir alle haben in ber Schule ein paar Jahre Schweizer Geschichte genoffen. Bas wir ba über bas Leben unferer Altwordern erfahren haben, ift nicht viel. Gewiß, es hat einen wichtigen Teil ihres Wirkens ausgemacht, was man uns mit= teilte; aber die Rämpfe und wieder Rämpfe, Groberungen, Rrieg&: bundniffe und Friedensichluffe und bazwischen einmal eine Berfaffungsänderung waren doch nicht alles. Und über das andere, bas tägliche Leben in ben Städten gur alten Beit, die Beschäftigungen, mit benen unfere Borfahren neben ihrer Sand= werksarbeit die Zeiten zwischen ben Rriegen ausfüllten, und die Unschauungen, die fie über die Welt außerhalb ihrer festen Städte hatten, ift une nichts gejagt worden. Wir konnen, wenn wir durche Landesmuseum schreiten, une die Zimmer ohne Mühe gegenwärtig machen, in benen die alten Gidgenoffen gelebt, wir sehen die Tische, an denen die Zunftgesellen gesessen, die Becher, aus benen fie getrunten; aber wenn wir wiffen wollen, mor: über fie gesprochen haben und was ihre Bedanken für gewöhn= lich erfüllte, wenn gerade feine Rriegsgefahr und fein besonderer ftädtischer Standal die Aufmerksamkeit absorbiert hatten, fo läßt uns auch bas Mufeum im Stich. Es mare ungerecht, Die Schuld hiefur, wie heutzutage ber erfte Bedante gu fein pflegt, in unferm Schulinftem gu fuchen. Nicht nur die Geschichtelehrer, auch die moderne Geschichtsforschung weiß nicht allzuviel bar= über. Und auch bas, mas fie in den letten Sahrzehnten, oft burch mühiame Rombinationen aus Urfundenbüchern, heraus: gefunden hat, ift erft zum allergeringften Teile ichon in die lebendige Form gegoffen worden, die die Ergebniffe der Biffen= schaft populären Zweden bienlich macht. So muffen wir benn,

wollen wir mehr erfahren, nach auswärts wandern und sehen, ob wir nicht anderswo eine Quelle sinden, die uns über das Leben und Treiben auch in den schweizerischen Städten der alten Zeit Aufschluß geben kann. Der glückliche Jufall will es, daß wir eine solche Fundgrube besitzen, und ein noch besserer Zufall hat bestimmt, daß diese Quelle nicht weniger unsterhaltend als besehrend ist.

Unsere Altwordern, die so treffslich mit dem Schwerte dreinzusschlagen und so schlau politisch zu manövrieren wußten, verstanden es weniger mit der Feder unzusgehen. Noch zur Zeit ihrer glänzendsten Wassenlaten während der Burgunderfriege mußten die Stelslen der Stadischreiber, also der obersten politischen Sefretäre, häussig genug mit "Schwaden." besetz werden. Daß ein Mann, der nicht zur Schreiberzunft gehörte oder kein Geistlicher war, ohne Kotzur Feder gegriffen und Beobs

achtungen und Erinnerungen aus feinem Leben aufgezeichnet hätte, war so gut wie ganglich ausgeschlossen. Anders stand es damals in Italien. Da weckte die Berührung mit den Größen ber Renaissanceliteratur auch bei den Leuten, die beruflich als Bantiers ober Großindustrielle tätig maren, die Luft an fünftle= rischem literarischem Schaffen, und gur Luft fam die größere Fertigkeit in ber Runft ber Darftellung, die die Staliener ihrer alten Rultur und ihren behaglichen Berhältniffen verdankten. Mirgends mehr war dies der Fall als in der "Blumenftadt" am Arno, in der alle geiftigen Bewegungen Staliens als in ihrem Zentrum zusammentrafen, in Florenz. Dort lebte auch ber Mann, ber ein rechter Bertreter biefer reichen, funftverftändigen Raufmannsariftofratie mar, ber Novellift Franco Sacchetti, aus beffen Beschichtenbuch wir einiges mitteilen möchten. Das äußere Leben des Erzählers bietet nichts Bemertenswertes; es verlief jo, wie das der meiften Florentiner aus ben alten guten Familien, die fich dem Raufmannsberufe gewidmet hatten. Wie alle tüchtigen Raufleute, mußte der junge Franco (er war ungefähr 1335 geboren) sich zuerst gründlich auswärts umfeben; neben einem Aufenthalt in verschiedenen italienischen Städten finden wir ihn auch in Slawonien tätig. Alls er seine Lehrjahre absolviert hatte, kehrte er in seine Heimat= ftadt Floreng gurud, und wie es feinen Fähigkeiten und bem Rang feiner Familie entsprach, ward er nun in verschiedene Behörden gewählt, etwa auch als Gefandter verwendet. Daneben trieb er fein Geschäft eifrig weiter und führte fo ein behagliches, wenn auch von häuslichem Ungemach nicht ganz freies Leben, bis er etwa im Jahre 1400 vom Tode dahingerafft wurde. Soweit



Japanische Rinderspiele Abb. 5. Das Ren=Spiel.